

„Markt und Straßen stehn verlassen...“

„Markt und Straßen stehn verlassen, / Still erleuchtet jedes Haus, / Sinnend geh ich durch die Gassen“ alles sieht so anders aus. So habe ich den Anfang dieses Eichendorff-Gedichtes im Kopf. Das es falsch ist, dass es nicht „anders“ aussieht, sondern „festlich“, habe ich nicht gleich bemerkt.

Denn erstmal staunt man ja, dass das alte Weihnachtsgedicht nun so verblüffend aktuell daher kommt.

In der Tat: Markt und Straßen stehen verlassen. Besser kann man es nicht sagen. Die Innenstadtplätze sind ja normalerweise nicht leer wie die Stadtansichten des surrealistischen Malers Giorgio de Chirico sondern durchaus höchst belebt. Aber selbst wenn: an sich sind leere Straßen und Plätze nichts Schlimmes. Es könnte ja auch Fussball laufen oder eine königliche Hochzeit übertragen werden und zu Weihnachten kommt ja wirklich aus vielen Fenstern ganz besonders schönes Licht. Warum nicht spazieren gehen und sich von der Atmosphäre verzaubern lassen.

Aber dann hakelt es ...

Jetzt sind Markt und Strasse wider Willen verlassen und wer weiß, ob alle, die gern zurückkehren würden es auch können werden.

Die Leere in den Straßen ist Ausdruck dessen, dass Menschen sich zurückziehen, sich schützen und verkriechen, dicht machen. Und dann sieht es wahrlich anders aus als wir das kennen und lieben.

Dabei kann in Eichendorffs Gedicht keine Rede von verstörend anderen Eindrücken sein. Das dichtet er ja auch nicht. Es heißt: Alles sieht so „festlich“ aus.

Das sollten wir in all dem nicht vergessen.

Auch wenn wir vermutlich Zeitzeugen einer globalen Krise werden, die viele Früchte der letzten Jahre fressen wird; auch wenn wir vermutlich durch eine Zeit gehen, in der sich Grundstürzendes verändert, so sitzen wir doch nicht wie unsere Eltern oder Großeltern zitternd vor Angst im Keller oder Bunker, weil Menschen einander zerstören und vernichten, demütigen und kleinkriegen wollen. Im Gegenteil:

Wir haben es in allem doch ziemlich gut.

Wir bleiben nicht ohne Nachricht von denen, die wir lieben. Technik macht Hören und Sehen möglich. Wir bleiben nicht ohne Nahrung und Heizung, ohne Ärzte und Medikamente. Wir müssen nicht zusehen, wie unsere Kinder und Eltern verhungern und erfrieren. Wir müssen nicht die Verdunklung runterlassen, sondern können einander Kerzen ins Fenster stellen – denn wie heißt es gleich in Paul Gerhardts schönem Adventslied: „O Jesu, Jesu setze, mir selbst die Fackel bei!“ Und dann lasst leuchten!